

Bericht der Wendlinger Zeitung vom 02.01.2008/Günter Schmitt

Botschaft für das große Buch der Muse

WENDLINGEN. Wenn es in der Eusebiuskirche eine Chronik gibt für musische Ereignisse von gehobener Bedeutung, dann sollte der vergangene Sonntag mit großen Lettern in das Buch eingetragen werden. Das im sogenannten Städtle gelegene Gotteshaus erlebte die Aufführung einiger großer Bach-Werke. Die verstärkte Kantorei der Eusebiuskirche führte unter der Leitung von Walter Schimpf die Kantaten eins und sechs des Weihnachtsoratoriums sowie das Magnificat des Thomaskantors auf.

Die chorische Darbietung wurde für Wendlingen zu einem hochrangigen Ereignis. Zugute kam der Realisierung der Bach-Werke die ausgeglichene Besetzung der Kantorei: keine Spur von dem so oft zu beobachtenden Mangel an Männerstimmen, über den so viele Ensembles zu klagen haben. Sowohl das Volumen wie der ausgewogene runde Klang strömten ungehindert durch bauliche Einengungen aus dem wie ein Schalltrichter wirkenden großen Chorgebäude, in dem die Instrumentalisten wie Kantorei Platz fanden. Der Besucherandrang hätte größer nicht sein können.

Johann Sebastian Bach, ein Mann mit einer gewaltigen Arbeitslast, hatte für das Weihnachtsoratorium ohne große Umstände einige in Charakter und Stimmung passende Kantaten zusammengefasst. Die für ihren jubelnden Gestus berühmte Musik für die erste Kantate übernahm er sogar von einem weltlichen Werk, einer Festkantate für den König von Sachsen und Polen, für den kirchlichen Zweck nur mit einem geistlichen Text unterlegt. Die Bestimmung blieb sich letztlich gleich. Statt des festlich-feierlichen Hymnus auf den König wurde in der neuerlichen Verwendung die Ankunft des Herrn mit einer unvergleichlichen Fröhlichkeit (Jauchzet, frohlocket!) bejubelt und gefeiert.

Dirigent Walter Schimpf leitete temperamentvoll und mit einer deutlichen Betonung zügiger Tempis. Nicht für einen Augenblick entglitt ihm die Kontrolle über den großen Apparat aus Chor, Orchester, Solisten und Orgel. Er hielt die Musik rhythmisch bewegt und widmete sich mit besonderer Sorgfalt der Konturierung der überaus plastischen Motive. Den langen Melodien gab er Glanz und Eleganz und setzte, wenn geboten, durchaus scharfe Akzente, ohne deshalb jemals dem fließenden Melos einen Tritt anzutun. Chor und Orchester blieben seinen Intentionen kaum einmal etwas schuldig. Das dichte polyphone Gewebe behielt stets die Klarheit, die es dem Hörer erlaubte, die einzelnen Stimmen zu verfolgen.

Ein Ereignis für sich war die Virtuosität von Klaus Dann an der Bachtrompete. Zu verfolgen, wie er noch den heikelsten Passagen Glanz und Strahlkraft verlieh, war staunenswert und das reinste Hörvergnügen.

Ein größerer Gegensatz zwischen Bachs eigener Einschätzung seines Werkes und der Einschätzung der Nachwelt ist nicht vorstellbar. Während Bach sagen konnte: Wer so fleißig ist wie ich, kann auch komponieren wie ich, sieht das die Nachwelt in geradezu dramatischem Gegensatz völlig anders. Es vergeht kaum ein Jahr ohne ein neues Buch über Bach, seine Musik wird in aller Welt gespielt, die Deutungen seines Werkes und seiner Kompositionsweise sind Legion und das amerikanische Wochenmagazin Time hat ihn in einer Titelgeschichte sogar in den Rang eines dreizehnten Apostels erhoben. Bach als musikalischer Übervater und Zentralgestirn am Himmel des westlichen Musikwesens. Die Deutungsoffenheit und Vielschichtigkeit seines Werkes scheint unerschöpflich.

Zwischen die Kantaten Nummer eins und sechs hatte der Dirigent am Sonntag Bachs Magnificat eingeschoben. Vom ganzen festlichen Charakter her fügte sich das Werk bruchlos den Kantaten aus dem Weihnachtsoratorium ein.

Auch im Magnificat gibt es Soli, wie sie in dieser Süße und ins Innerste gehenden melodischen Eindringlichkeit wohl nur Bach schreiben konnte. Man denke nur an das elegante Duettieren von Oboe und Fagott oder die aus einem winzigen Motivkern sich entwickelnden Oboenpassage, wie sie Hans-Jörg Alber mit samtener zarter Melancholie ausspielte. Wenn man bedenkt, was Bach einfiel, wenn er für die Oboe schrieb, muss man davon ausgehen, dass sie zu einem seiner Lieblingsinstrumente gehörte. Die Kantate Nummer sechs, mit der das Konzert sein Ende fand, ist über weite Strecken rezitativisch angelegt. Es wird ein Teil der Weihnachtsgeschichte erzählt, musikalisch sehr getragen, mehr auf das Innenleben setzend.

Kongenial die Solisten, die zwei Sopranistinnen Gundula Peyerl und Carolin Rost, die Altistin Kathrin Rüsse, der Tenor Andreas Weller und der Bass Paul Theis. Bedenkt man die solistischen Leistungen, die mitunter bei Oratorien- oder Kantatenaufführungen zu hören sind, kann man dem Dirigenten nur bestätigen, bei der Wahl seiner Solisten eine sehr gute Wahl getroffen zu haben. Das Niveau war beachtenswert. Der Beifall war denn auch von einhelliger Zustimmung getragen. Es gab Blumen, Gratulationen und sogar einige scheue Umarmungen. Die Stimmung in der Eusebiuskirche war getragen von jener aufgeräumten Heiterkeit, wie sie nur Erlebnis großer Kunst zu verbreiten vermag.

Blick in den Chor der Wendlinger Eusebiuskirche vor der Aufführung von Teilen des Weihnachtsoratoriums und des Magnificats von Johann Sebastian Bach. itt

